



Holunder

Der Wolf hatte ihm alle seine Schafe gefressen. Da ging der Schäfer auf Wanderschaft. Den Bach entlang, der Nase nach, manchmal mit dem Lauf der Sonne.

Doch es kam ganz anders.

Auf seinem Weg kommt er an einem Haus vorbei. Ein Mann steht vor einem kleinen Baum, eine Axt in der Hand.

„Du kommst mir nicht mehr wieder!“ brüllt er und holt aus. Nur eine Sekunde lang bleibt der Arm oben, und in dieser Sekunde geschieht es: Der Schäfer ohne Schafe hört ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Hilf mir, du sollst es nicht bereuen!“

Er sieht, wie der Arm mit der Axt nach unten saust und schreit: „Halt!“

Die Axt fährt in die Erde.

Der Mann sieht böse auf – Wer hat ihn bei der Arbeit gestört? – und ruft: „Was soll denn das?“ – Ich nehme den Baum“, sagt der Schäfer ohne Schafe.

„Was willst du damit, du Tölpel?“ lacht der Mann. „Der wächst dir über die Ohren.“

„Ich nehme ihn, leih mir eine Schaufel.“ Und er gräbt den Baum sorgsam mit allen Wurzeln aus und macht sich wieder auf den Weg. Lange noch hört er das Lachen des Mannes hinter sich.

Den Bach entlang, der Nase nach, manchmal mit dem Lauf der Sonne. Vorbei an Häusern, Kirchen, Menschen, hütet er den Baum, gibt ihm alle Stunden zu trinken. In einem Dorf begegnet er dem Trommelmann: „Hört ihr Leute! Holt das Schwarz aus euren Truhen. Der König liegt im Sterben.“ „Was hat er denn?“ fragt der Schäfer mit dem Baum.

„Sein Wasserfall steht still – sein Fluss staut sich und droht das Land zu überschwemmen.“ „Wie? Welcher Wasserfall?“ Und der Schäfer sucht mit den Augen das Land nach einem Wasserfall ab.

„Aber nein“, flüstert das Volk, „du Dummer, verstehst du nicht? Der König kann nicht aufs Klo – zu verstopft!“ „Beileid“, wünscht der Schäfer und will weiterziehen, bevor ihn Trauerzüge stören. Da hört er ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Schneide die Wurzel und gib ihm davon zu trinken.“ „Halt!“ ruft der Schäfer mit dem Baum. „Sag dem König, ich werde ihm helfen!“ Die Leute lachen, doch er schneidet die Wurzel, gibt sie in Wasser, bis es sich braun färbt.

Der Zustand des Königs ist hoffnungslos, und so trinkt er den Saft des Schäfers ohne Schafe mit dem Baum. „Wenn er stirbt, verlierst du den Kopf!“, rufen die Leute. Doch nach zwei Tagen rufen sie: „Hoch den Schäfer!“ Denn das Brunnlein des Königs fließt wieder.

„Sag, was du dir wünschst“, befiehlt der König, „Juwelen, Gold, Pferd oder Schiff.“ „Nein“, sagt der Schäfer, „Erde für meinen Baum.“ Alle lachen über den dummen Kerl. „Gebt ihm ein Stück Land für seinen Baum.“

Es ist ein schönes Stück Land, auf das er seinen Baum pflanzt. An dem Tag, an dem die Sonne am höchsten steht, schläft der Schäfer unter einem Dach aus feinen, weissen Blüten. Da hört er wieder den Trommelmann aus weiter Ferne rufen: „Hört ihr Leute! Heute bekamen die Hauslöwen des Königs etwas Besonderes gekocht: den Koch des Königs! Der König ist ausser sich! Keine Speise will ihm schmecken, keine Speise ist ihm recht. Köche, kommt aus euren Häusern!“ Alter Fettsack, denkt sich der Schäfer unterm Baum. Da hört er ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Pflücke die Blüten, und backe sie in Mehl.“

„He, ho“, ruft der Schäfer, „ich möchte dem König etwas kochen!“ „Wohl eine Erbsensuppe mit Grasnudeln ohne Schafe“, spotten die Leute. „Hier, mein König“, sagt der Schäfer, „wohl bekomm's.“ Der König beisst vorsichtig in das braune Fremde, schluckt, schmatzt, schmatzt immer lauter, brüllt „mehr, mehr“, der Schäfer rennt, pflückt und bäckt. Der König blüht, er strahlt, er küsst

Kräutermärchen

Vorlesetext für Lehrpersonen



den Schäfer. „Sag was du willst: Juwelen, das halbe Reich, den Hofstaat!“ „Nein“, sagt der Schäfer, „ein kleines Häuschen neben meinem Baum.“ „Hihi, hoho“, lacht das Volk, „so ein dummer Kerl! Ein kleines Häuschen gegen das halbe Reich!“

Es ist ein hübsches, kleines Haus auf dem Land neben dem Baum. Dort lebt der Schäfer ohne Schafe glücklich und zufrieden. Als die Sonne den Zug Richtung Winter nimmt, hängt sein Baum voll mit schwarzen Beeren. Da hört er abermals den Trommelmann: „Hört ihr Leute! Die Prinzessin wohnt seit dreizehn Tagen schon an einem stillen Ort. Sogar die Speisen reicht man dort, und Bad und Bücher wurden dorthin geschafft. Ihr Bräutigam, der Prinz von Soundso, ist abgereist, und der König verspricht dem die Schatzkammer, der ihr helfen könne.“ „Was für ein stiller Ort?“ fragt der Schäfer. „Ach, bist du dumm“, sagen die Leute, „den Durchmarsch hat sie. Kommt vom vielen Fressen!“

Da hört der Schäfer ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Pflücke die Beeren und trockne sie für die Prinzessin.“ Bald darauf steht der Schäfer mit dem Baum, dem Land und dem Haus vor dem Palast. „Ich will zur Prinzessin.“ „Du schon wieder“, ruft der König, „gut, lasst ihn zu ihr.“ Die Quacksalber, Doktoren und Sterndeuter werden mit all ihren Säften und Tinkturen fortgeschickt. Dann tritt der Jüngling ein.

„Wie schön sie ist“, denkt er sich, „wenn auch ein bisschen blass.“ Er gibt ihr die Beeren, und noch bevor der Mond die Bäume und das Land und die Häuser silbrig färbt, fällt die Prinzessin dem Schäfer ohne Schafe um den Hals.

„Du bist ein Zauberkünstler“, jubelt der König. „Was wünschst du dir diesmal? Ich gebe dir alles, was du verlangst!“

„Alles?“ fragt der Schäfer. „Alles“, sagt der König.

„Ich habe einen Baum. Und Land mit einem Haus drauf. Was fehlt, ist eine Frau. Die Prinzessin würde mir schon gefallen!“

Dem König bleibt die Freude im Hals stecken. „Niemals“, röchelt er, „Schurke!“ Dann sinkt er, blaugefärbt, zu Boden. Die Ärzte kämpfen, die Zauberer hexen und die Sterngucker rechnen. Da hört der Schäfer ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Schabe die Rinde – von unten nach oben – schnell!“

Der Schäfer tut es und presst dem König, der schon mehr tot als lebendig ist, das Stückchen in den Mund.

Der König würgt, hustet, spuckt und speit die Freude vor die Füße des jubelnden Volkes. Als die rosa Farbe wieder in sein Gesicht zurückkehrt, fragt er: „Wer hat mich gerettet?“

„Ich“, sagt der Schäfer bescheiden.

„Gut, du sollst meine Tochter haben – wenn sie dich will!“

Natürlich will sie und die beiden liegen sich in den Armen. „Was kannst du meiner Tochter bieten?“, will der König wissen.

Einen Wunderbaum, mein König – ich kann ihr einen Wunderbaum bieten!“ „Und was kannst du meinem Volk bieten, wenn es einmal deines sein wird?“ „Einen Wunderbaum, mein König, ich kann meinem Volk einen Wunderbaum bieten!“ Und so geschah es. Jeder im Land bekam einen Trieb des Wunderbaumes, und nun wisst ihr, warum man bei jedem Haus noch heute einen Holunderstrauch stehen sehen kann.

Quelle:

«Kräutermärchen» von Folke Tegetthoff, Nymphenburger-Verlag, ISBN: 3-485-00789-7